

# „Pflege ist ein sehr sinnstiftender Beruf“

*Die Louis von Marillac-Schule bildet Pflegekräfte aus – Theorie und Praxis eng miteinander verknüpft*

le. Versteckt in einer alten Villa in der Weststadt liegt die Bildungseinrichtung für Gesundheitsberufe des St. Josefskrankenhauses – die Louise von Marillac-Schule. 66 Ausbildungsplätze für den Beruf des Gesundheits- und Krankenpflegers gibt es hier. Was man für die dreijährige Ausbildung mitbringen sollte, erklärt die stellvertretende Schulleiterin und Diplom-Pflegepädagogin Antje Streckenbach: „Rein formale Voraussetzungen sind ein guter Realschulabschluss und Praktika im Altenheim und Krankenhaus.“ Prinzipiell könne man sich schon mit 16 Jahren bewerben, jungen Bewerbern empfehle sie meist aber erst einmal weitere Praktika oder ein Freiwilliges Soziales Jahr – denn für die Ausbildung ist eine gewisse persönliche Reife notwendig. Zudem sollte man kommunikativ, den Menschen zugewandt und natürlich empathisch sein.

Die Ausbildung selbst gliedert sich in Theorie- und Praxisblöcke, die eng miteinander verknüpft werden. Insgesamt absolvieren die Auszubildenden rund 2100 Stunden Theorie und 2500 Stunden praktische Ausbildung. Die Praxiseinsätze führen die Azubis in Krankenhäuser, Reha-Zentren und Hospize, aber auch in Seniorenheime und Kindergärten. Das hat einen Grund: „Wir möchten, dass unsere Auszubildenden sich auch mit dem gesunden Menschen auseinandersetzen, bevor sie sich mit dem kranken beschäftigen“, betont Streckenbach. Sonja Guth, Auszubildende im dritten Jahr, kann ihr da nur zustimmen: „Das steckt ja auch in der Bezeichnung Gesundheits- und Krankenpfleger mit drin, dass man nicht

nur die Krankheit behandelt, sondern eben auch Gesundheit fördert oder bewahrt.“

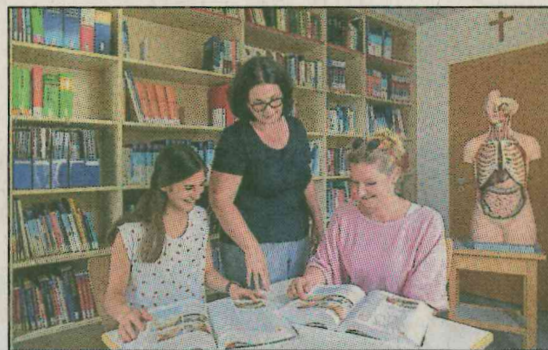
Parallel zur Ausbildung bietet die Louise von Marillac-Schule auch den Bachelor-Studiengang „Pflege dual“ an, in dem die wissenschaftlichen Aspekte der Pflege stärker thematisiert werden. Im Fokus stehe aber auch hier immer noch die Pflege am Bett, betont die Pflegepädagogin Tina Dommers-Trautmann.

Ihr erster Praxiseinsatz führt die angehenden Pflegerinnen und Pfleger ins Al-

stehen und ihn nicht nur darüber definieren“, sagt Streckenbach und betont, dass die Biografie manchmal essenziell für den Genesungsprozess sei. Zudem üben die Azubis so die Kommunikation und den Kontakt mit ihren Patienten. „Man lernt, empathisch auf einen Menschen einzugehen, und übt gleichzeitig, die Balance zwischen Nähe und professioneller Distanz zu wahren“, so Teresa Chia, ebenfalls Auszubildende im dritten Jahr. Die Biografiearbeit hat nicht nur für die Azubis einen Mehrwert: „Die Bewohner schätzen diese Arbeit total, meine Partnerin hat sich sehr über ihre Lebensgeschichte gefreut, die sie dann ihren Enkeln zeigen konnte“, sagt die 22-Jährige.

Durch die vielfältigen Praxiseinsätze lerne man auch die eigenen Grenzen kennen oder wachse sogar über diese hinaus, finden die beiden Azubis. Momentan büffeln beide fleißig für das anstehende Examen. Danach stehen ihnen viele Bereiche offen: Teresa könnte sich vorstellen, in einer Ambulanz oder einer psychiatrischen Einrichtung zu arbeiten, Sonja möchte erst einmal am St. Josefskrankenhaus bleiben.

Mit ihrer Job-Wahl sind die beiden nach wie vor glücklich: „Pflege ist ein sehr sinnstiftender Beruf“, sagt Teresa. Schade finden sie nur, dass die Leistungen der Pfleger oft unterschätzt würden und man häufig nur als Hilfskraft wahrgenommen werde. „Dabei ist Pflege eine eigenständige Profession und keine leichte Ausbildung“, so Streckenbach. Sie wünscht sich mehr Selbstbewusstsein für die Pflege. Und geht es nach Teresa, könnte es künftig auch mehr männliche Azubis geben.



Prüfungsvorbereitung in der Louise von Marillac-Schule (v.l.): Teresa Chia, stellvertretende Schulleiterin Antje Streckenbach und Sonja Guth. Foto: Rothe

tenheim, wo sie einen besonderen Teil ihrer Ausbildung absolvieren: Bei der so genannten „Biografiearbeit“ setzt sich jeder Azubi intensiv mit einem Bewohner auseinander und rekonstruiert gemeinsam mit diesem dessen Lebensgeschichte.

„Uns ist wichtig, dass die Auszubildenden einen ganzheitlichen Blick auf den Menschen bekommen. Die Schüler sollen den Menschen hinter der Krankheit ver-